Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 12

Artikel: Zu Besuch bei New Ways in Merka
Autor: Heeb, Jenny
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jenny Heeb

Zu Besuch bei New Ways in Merka

Nach dem gewaltsamen Tod von Vre Karrer stellt sich die Frage, wie es mit der Genossenschaft Neue Wege im somalischen Merka weitergehen soll. Jenny Heeb, die Präsidentin des – vorläufig nur aus einem Vorstand bestehenden – Fördervereins «Neue Wege in Somalia», ist mit Maya Joss, der Tochter von Vre Karrer, im vergangenen Oktober nach Merka gereist, um sich an Ort und Stelle ein Urteil über die heutige Arbeit von «New Ways» im Ambulatorium, in den Schulen und in der Landwirtschaft bilden zu können. Der folgende Reisebericht, den Jenny Heeb für die Neuen Wege geschrieben hat, zeigt die nachhaltige Wirkung der Arbeit von Vre Karrer, vor allem im medizinischen und pflegerischen Bereich. Er lässt Fragen offen, was die Leitungsstruktur und damit auch die genossenschaftliche Ausrichtung dieses Werks betrifft. Um so wichtiger werden die weitere Begleitung und Finanzierung der Genossenschaft sein, die sich der zukünftige Förderverein vornimmt. Red.

Bewegende Augenblicke

Die Reise nach Merka haben wir während vielen Wochen vorbereitet. *Maya Joss,* die Tochter Vre Karrers, und ich hatten uns im Juli entschlossen, die Wirkungsstätte von Vre aufzusuchen, um uns über den heutigen Zustand ein Bild zu machen. Wir wurden begleitet von einem Schweizer Arzt, *Dr. Peter Schubarth,* einem langjährigen Kenner und Supervisor verschiedener afrikanischer Entwicklungsprojekte, und einem Somalier, *Bashir Gobdon,* der schon seit einigen Jahren in Zürich lebt. Am 13. Oktober landeten wir auf somalischem Boden.

Während fast zwei Stunden fuhren wir durch unebenes Gelände, vorbei an dürren Sträuchern, von Zeit zu Zeit sahen wir junge Männer, dünne Kamele, Ziegen und Kühe, hie und da tauchte eine Hütte auf. Wir sassen in einem bequemen Wagen, vor uns fuhr ein Lieferwagen mit etwa acht bewaffneten Jünglingen, die uns beschützen sollten. Die *Leitung von New Ways,* die jetzt aus *drei Männern* besteht, hatte uns am Flughafen abgeholt und brachte uns zuerst zur *Secondary school,* wo uns ein herzlicher Empfang durch alle Mitarbeitenden bereitet wurde. Es waren bewegende Augenblicke, als Mitarbeiterinnen Maya Joss umarmten und uns Zimmer und Badezimmer von Vre zeigten, wo die schreckliche Tat stattgefunden hatte. Diese Räume bleiben bis heute unbenutzt. Wir dankten den Leuten für ihren Empfang und gaben unserer Freude Ausdruck, sie kennenzulernen. Einer der Leiter dankte uns im Namen aller Mitarbeitenden für unseren Besuch und sprach ausführlich darüber, wie sehr sich Vre für die gesamte Bevölkerung eingesetzt hatte. Während unseres Aufenthalts in Merka hörten wir unzählige Male aus allen Schichten, wie dankbar sie Mother Verena sind und wie stark sie sie verehren.

Die Leitung von New Ways hat uns sicherheitshalber im Verwaltungs- und

Gästehaus des italienischen *Hilfswerks COSV* (Comitato d'Organizzazione di Servizio Volontario), mit dem Vre immer wieder zusammenarbeitete, einquartiert. Dieses gut eingerichtete Haus liegt unweit des Indischen Ozeans, sodass wir jeden Morgen, Mittag und Abend beim Essen die schöne Aussicht geniessen konnten. Die Sicht aufs Meer, die angenehme Wärme und das gute Essen liessen bei mir oft Ferienstimmung aufkommen... Das Ambulatorium und die Schulen von New Ways liegen im Armenviertel Haaf Russia, das vom Gästehaus der COSV in zehn Autominuten erreicht wird. Während unseres Kurzaufenthaltes wurden wir immer im Auto herumgeführt; ich nehme an, die Verantwortlichen von New Ways wollten nur das Beste für unsere Sicherheit.

Gute Eindrücke trotz schwieriger Gesprächskultur

Die drei Leiter hatten uns ein Programm zusammengestellt, dem wir – im Rückblick betrachtet – allzusehr Folge geleistet haben. Es war recht schwierig, mit den Verantwortlichen in ein Gespräch zu kommen. *Osman* erzählte mir zwar, wie offen Verena mit ihnen nicht nur geredet, sondern auch geschimpft habe, aber wenn er mit uns sprach, wirkte er oft angespannt und sorgte dafür, dass wir uns nicht zu ausgiebig mit einzelnen Angestellten unterhielten.

Als erstes besuchten wir das *Ambulatorium.* Bei diesem Kurzbesuch gewannen wir einen guten Eindruck von den *Pflegenden,* dem *Laboranten* und der *Apothekerin Rabah,* die Vre sehr nahestand. Dr. Schubarth war überrascht von der guten Arbeit, die sicher dank Vres langjährigem Einfluss im Gesundheitszentrum immer noch geleistet wird.

Wir schauten in die Klassenzimmer der *Primarschule* und beobachteten neben den Buben auch viele Mädchen. Es fiel mir auf, dass ohne Bücher unterrichtet wird. In der Pause erhalten die Schülerinnen und Schüler Tee und Brot, weil manche Kinder am Morgen zuhause nichts zu essen haben. Sie freuten sich über die Bonbons und die Spiele, die wir ihnen mitgebracht hatten.

Die Schüler der *Secondary School,* die heute «Verena Karrer Schule» heisst, ist in einem wunderschönen Gebäude untergebracht. Wir bemerkten sofort, dass nur wenige Mädchen in den Bänken sitzen. Ich fragte Herrn *Roble,* den obersten Schulleiter, was die jungen Menschen am Ende der Schulzeit tun werden. Leider konnte er mir keine schlüssige Antwort geben. Vre hatte im Sinn, ihnen eine Berufslehre zu ermöglichen. Es wäre sinnvoll, wenn der Förderverein sich für solche Lehren einsetzte, zumal es in Merka an Berufsleuten zu mangeln scheint. In unserem Badezimmer waren die Leitungen rostig, die Wände sollten gestrichen werden, usw.

Die *Bauerngenossenschaft Ambe Banaan* liegt eine gute Autostunde von Merka entfernt. Wir wurden herzlich empfangen und zum Tanz eingeladen. Die Verantwortlichen erinnerten sich mit lobenden Worten an Mother Verena und dankten für unsere finanzielle Unterstützung. Der Bewässerungskanal ist ausgetrocknet, die Felder sind kahl, die Bevölkerung wartet sehnlichst auf Regen. Kaum zu glauben, dass Menschen in einer solchen Armut leben. Nach einer Viertelstunde Autofahrt gelangten wir in ein äusserst fruchtbares Gebiet, wo Bananen, Papayas und Kokosnüsse wachsen; kein Wunder, dort muss es reiche Leute geben, die Zugang zu Wasser haben...

Der Genossenschaftsgedanke – eine offene Frage

Wir waren sehr froh, einen Somalier bei uns zu haben, denn er übersetzte in vielen Fällen für uns. Es wird zwar schon in der Unterstufe *Englisch* gelernt, doch die Kenntnisse reichen oftmals nicht aus, um eine Diskussion z.B. über Buchhaltungsprobleme zu führen. Wir kamen auch mit dem *Ältestenrat* zusammen und hät-

ten uns nicht zu verständigen gewusst ohne die Übersetzung von Bashir. Ich nehme an, Vre hat im Laufe der Jahre Somalisch verstanden und gesprochen.

Wir hatten das Vergnügen, *Halima Arush,* die Leiterin der somalischen Frauenorganisation IIDA kennenzulernen. IIDA unterhält in der Stadt eine Schule und eine Bibliothek sowie eine Näherei und eine Küche. Frau Arush erzählte uns, wie gerne sie mit Vre zusammengearbeitet hat. Dann zeigte sie uns das *Peace Centre,* das nach dem Bürgerkrieg Männern die Gelegenheit gab, ihr Gewehr abzugeben und etwas zu lernen. Dieses Zentrum ist im Moment weitgehend ungenutzt, es scheint im Umbruch zu sein.

Maya und ich setzten durch, dass die beiden *Administratoren Osman und Salad* eine *Versammlung* der zahlreichen Mitarbeitenden einberiefen, um zu hören, was ihre Anliegen sind. Wir spürten die Nervosität der beiden Herren, die wahrscheinlich befürchteten, die Leute könnten Aussagen machen, die sie in ein schlechtes Licht bringen würden. (Wir haben leider weder herausgefunden, ob solche Gespräche, die während Vres Zeit zur Tagesordnung gehörten, weiterhin stattfinden, noch brachten wir in Erfahrung, wie der Genossenschaftsgedanke in New Ways heute gelebt wird.) Es kamen Mitarbeitende aus dem Ambulatorium und aus den Schulen, Wächter und Strassenwischerinnen. Wir forderten sie auf, offen zu reden. Mehrere Männer wie Frauen teilten uns mit, dass die *Lebenshaltungskosten gestiegen* seien und dass sie eigentlich mehr Geld bekommen sollten.

Alle dankten uns dafür, dass wir nach Merka gekommen seien, was beweise, dass wir das *Werk weiterführen* wollten. Oft hätten nach Todesfällen oder Entführungen in Merka die entsprechenden Organisationen ihre Zelte abgebrochen, und die Bevölkerung sei mit leeren Händen zurückgeblieben. Wir schilderten ihnen unsere schwierige Situation des Geldsammelns in der Schweiz und konnten ihnen nicht versprechen, in nächster Zukunft mehr Geld zu senden. Sie gaben sich mit unseren Äusserungen zufrieden, und die Veranstaltung wurde aufgehoben. Mit wenigen Leuten konnten wir nachher noch plaudern, aber nach kurzer Zeit mussten wir ins Auto sitzen, um an die nächste Verabredung gefahren zu werden.

Bei einem der letzten Morgenessen kam ein gut gekleideter Mann aus Mogadischu daher, um uns zu fragen, ob wir finanziell und ideell bereit wären, uns an einem *Buch über Mother Verena* zu beteiligen. Dieser Mann handelt sonst mit Insektizid- und Putzmitteln... Wir sind ihm noch eine Antwort schuldig.

Jenny Heeb (links) und Maya Joss (rechts) mit Mitarbeitern von «New Ways».

Wie weiter?

Am Ende unseres Kurzaufenthaltes besprachen Maya und ich mit unserem Arzt die aktuelle Situation des von Vre begonnenen Werkes. Wir haben uns entschieden, New Ways *weiter zu unterstützen,* auch wenn uns die Verantwortlichen nicht in allem überzeugen. Dabei müssen wir bedenken, dass die Menschen mit dem abrupten Tod von Verena Karrer ins kalte Wasser geworfen wurden. Das Beispiel von Mother Verena und die Erfahrungen, die sie bei der Zusammenarbeit mit ihr sammeln konnten, helfen ihnen, das Werk mehr oder weniger in ihrem Sinn weiterzuführen. Gegenwärtig leben ca. 80 Familien-

mütter und -väter von ihrer Tätigkeit bei New Ways. Im Moment werten wir unsere Eindrücke aus, danach gilt es zu beschliessen, in welchem Rahmen New Ways weiterzuführen ist. Nach dem Orientierungsnachmittag von Ende November werden wir anfangs 2003 endlich den *Verein gründen*, damit Spenderinnen und Spender sowie weitere Interessierte mitreden können.

Herzlichen Dank allen gegenwärtigen und zukünftigen Spenderinnen und Spendern. Das Postscheckkonto ist: «Hilfe für Somalia», 80-53042-7.

Bücher

***Marc Spescha, Zukunft «Ausländer». Plädoyer für eine weitsichtige Migrationspolitik.* Verlag Paul Haupt, Bern–Stuttgart–Wien 2002, 160 Seiten, Fr. 32.–.**

Marc Spescha ist in den Neuen Wegen schon mehrfach zu Wort gekommen. Im Juniheft 2001 schrieb er über «Anachronismen der Schweizer Ausländerpolitik», im Maiheft 2002 folgte das NW-Gespräch «Kosmopolitische Offenheit statt Rosinenpickerei». Nach seinem «Handbuch zum Ausländerrecht», das ebenfalls im Juniheft 2001 besprochen wurde, veröffentlicht er hier ein *rechtspolitisches Buch*, das sich «an interessierte Bürger/innen» richtet. Die «Ausländer» im Haupttitel sind mit Anführungs- und Schlusszeichen versehen, denn der Autor möchte auf den ausgrenzenden Begriff am liebsten verzichten. Zugleich soll der Titel unterstreichen, «dass die Anerkennung von Nichtschweizerinnen und Nichtschweizern als Gleichwertige trotz kultureller und sprachlicher Differenzen um der Zukunft der Schweiz willen unausweichlich ist».

Besonders eindrücklich geraten ist das Kapitel *«Vom Elend mit den Fremdenpolizeibehörden»*. «Unglaubliche Geschichten» werden hier in *sieben Fallstudien* dokumentiert. Da gibt es z.B. den Zynismus des «erfüllten Aufenthaltszwecks», nach welchem ein «Ausländer» zum Verlassen der Schweiz aufgefordert werden kann, wenn er wegen Krankheit arbeitsunfähig geworden ist – und das selbst nach 18 Jahren Leben und Arbeiten in unserem Land. Oder den kinder- und familienfeindlichen Entscheid der Zürcher Regierung, die dem afghanischen Sohn eines Schweizers die Einreise verweigerte.

Der Autor analysiert das Recht, das diese Praxis zulässt, vor allem das *ANAG* (Gesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer), das seit den 30er Jahren die Verlustangst um «schweizerische Eigenart» widerspiegelt – und verstärkt. Das ist umso grotesker, als seit 1945 nicht weniger als 1/4 der Gesamtbevölkerung eingewandert ist.

Die Schweiz soll denn auch eine *«Einwanderungsgesellschaft»* bleiben. Neben dem ökonomischen Nutzenkalkül, das mehr «Ausländer» als überlebenswichtig ansieht, erwähnt Spescha das interkulturelle Argument des friedensfördernden Austauschs. Hinzu kommt das *ethische Argument:* «Eine grundsätzliche Offenheit gegenüber Menschen, die Armutsgesellschaften verlassen haben, in der Hoffnung, ihre Lebenschancen bei uns zu mehren, ist ein Gebot der Gerechtigkeit und der Solidarität.»

Ein besonderes Kapitel kommentiert den Entwurf für ein *neues Ausländergesetz:* Menschen von ausserhalb der EU würden als «zweitklassig» angesehen, ausser sie seien spezialisierte Fachkräfte, was auf eine «Rosinenpickerei» hinauslaufe. Spescha benennt den Widerspruch, «dass die Schweiz denjenigen Menschen Rechte gewährt, von denen es immer weniger gibt (.... aus dem EU-Raum), während sie jenen Menschen Rechte vorenthält, die ihrer vermehrt bedürfen (... von ausserhalb des EU-Raums)» und die, wie er an anderer Stelle sagt, in der Schweiz «gesellschaftlich notwendige Arbeit leisten».

Das Kapitel *«Postulate einer aufgeklärten Migrationspolitik»* enthält Vorschläge für die rechtsstaatliche Eindämmung der Behördenwillkür, es bekämpft das Vorurteil der «Ausländerkriminalität» und plädiert für Integration durch Bildung und Partizipation, natürlich auch für die erleichterte Einbürgerung (gemäss Vorschlag des Bundesrates). In einem besonderen Exkurs verlangt der Autor eine «Humanitäre Aktion 2002» für die *Sans-papiers*. Schön wär's, wenn sie wenigstens im Jahr 2003 zustande käme. Und überhaupt: In der Schweiz, die Marc Spescha entwirft, liesse sich freier atmen.

Willy Spieler